

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Vernsprecher 3

Wothenblatt)

Vernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postscheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 9.30, monatlich 3.10 M. frei Haus.
Preis der einspaltigen Petitzeile für Insolventen aus Stadt
und Kreis Waldenburg 50 Pf., von auswärts 60 Pf.,
Rellameteil 1,50 M.

Ein Kabinett des Wiederaufbaues.

Die Tragikomödie des Steuerabzuges.

Berlin, 21. Juni. Die gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmerverbände Groß-Berlins haben sich in Entschließungen der letzten Tage gegen den 10prozentigen Lohn- und Gehaltsabzug ausgesprochen, der für Steuerzwecke auferlegt worden ist. Ein Teil der Gewerkschaften hat bereits ihre Mitglieder aufgefordert, bei den Unternehmern auf entsprechende Erhöhung der Löhne und Gehälter hinzuwirken.

Ende Juni soll also zum ersten Male von allen Gehältern und Löhnen der zehnprozentige Einkommensteuerabzug erhoben werden. Das heißt, wenn das Reichsfinanzministerium es sich nicht im letzten Augenblick anders überlegt. Aber das ist, wiewohl man jetzt am Berliner Wilhelmplatz die Sache, die man sich so einfach gedacht hat, reichlich verwirrt und schwierig findet, schwerlich anzunehmen. Denn inzwischen hat die Entente begonnen, sich für den Steuerabzug zu interessieren. Sie hat entdeckt, daß hier eine ganz praktische Gelegenheit sei, von diesem bankrotten Deutschland doch wenigstens etwas Bargeld als Anzahlung auf die Wiedergutmachungsschuld zu bekommen. Sie kassiert also in Oberschlesien die zehn Prozent für ihre Rechnung ein und sie wird kaum auf diese neuerschlossene Geldgrube verzichten, wenn und weil man vielleicht in Berlin eingesehen haben sollte, daß man zu voreilig gewesen ist. Und da es doch eigentlich nicht angeht, daß der Abzug für die Entente erhoben wird, für die deutsche Reichskasse aber nicht, wird es trotz allem Wirmars und trotz der bösen Folgen, die leicht vorauszusagen waren und die bereits sichtbar werden, bei der neuen Marktleberei bleiben.

An sich und für normale Zeiten ist gegen den Einkommensteuerabzug wenig einzutwenden. Er bringt vom Standpunkt des Steuerfiskus gegenüber der üblichen quartalweisen Einhebung der Steuer vom Steuerpflichtigen selbst zwei wichtige Vorteile. Einmal führt er der Staatskasse ihr Geld viel rascher zu; in demselben Augenblick, in dem der Benützt seinen Lohn oder sein Gehalt empfängt, erhält der Staat auch schon seine Abgabe, auf die er sonst monatlich bisweilen auch jahrelang warten muß. Außerdem wird dem Fiskus das Risiko des Verlustes der Steuerforderung abgenommen, das bekanntlich bei den relativ niedrigen Arbeiter- und Angestellteneinkommen gar nicht gering ist. Er braucht nicht immer wieder zu mahnen, er braucht nicht pfänden zu lassen; er hält sich an den Arbeitgeber, der ihm haftet, und dem er es ruhig überläßt, sich mit dem Angestellten oder Arbeiter auseinanderzusetzen, der die Last nicht tragen will.

Das ist für den Arbeitgeber nie eine Unmöglichkeit, aber in normalen Zeiten, in denen Lohn und Gehalt auskömmlich sind, das Leben vergleichsweise wohlfeil, die Höhe der Besteue-

rung erträglich ist, wird er mit der Inkasso- und Bürgschaftsaufgabe, die ihm der Fiskus zu seiner eigenen Entlastung und Sicherung zuweist, schon fertig. Aber jetzt? Jede sichtbare neue Last reizt diejenigen, die von ihr betroffen werden sollen, sofort zu Abwälzungsbürgern. Man ist immer in Kampfesstimmung und ängstigt nicht lange, Forderungen zu stellen und sie mit Gewalt durchzusetzen. Wenn der Arbeiter ein-, zwei-, dreimal am Lohnzahlungstage gemerkt hat, daß aus hundert Mark neunzig geworden sind, wird er erklären, daß er sich das nicht gefallen lasse. Man solle ihm wieder hundert Mark geben und es sei ihm gleich, wo der Unternehmer die zehn Mark für die Steuerkasse hernehme. Wenn der Unternehmer sich weigert, wird es Streiks geben. Wenn er nachgibt, muß er versuchen, die neuen Kosten auf die Preise zu schlagen. Aus der direkten Steuer ist unverzerrt eine indirekte, eine Produktionssteuer geworden, die die Preise steigert, den Absatz beschreibt, die Krise verschärft. Die Arbeiter, denen die Abwälzung gelang und die in Lohn und Brot bleiben, tragen die Steuern nicht; aber andere tragen sie, und gerade die Schwächsten als Verbraucher.

Hat man an diese Folge gedacht? Man möchte es bezweifeln, wenn man sieht, daß nicht einmal die Technik des Abzugsverfahrens gründlich durchdacht worden ist. Bescheid weiß heute, obgleich am Freitag die Marktfleberei beginnen soll, noch kein Mensch. Und diese völlig unzureichenden Vorbereitungen des Finanzministeriums haben viele Betriebe und auch viele Behörden veranlaßt, die Gehälter für Juni vor dem 25. Juni auszubezahlen, um damit noch in diesem Monat wenigstens den Scherereien und der Unmenge von Arbeit zu entgehen. Irgend eine finanzielle Benachteiligung des Reiches erfolgt dadurch nicht, denn, was jetzt etwa zu wenig abgezogen wird, muß bei der endgültigen Festsetzung der Steuer im nächsten Jahre nachbezahlt werden, so daß es ganz gleich ist, ob der Steuerabzug zum ersten Male am 25. Juni oder Ende Juli erfolgt. Damit ist aber wieder das Finanzministerium nicht einverstanden. Es erwartet, solche vorzeitige Gehaltszahlungen für "strafbare Steuerhinterziehung" und droht in einer soeben veröffentlichten neuen Erklärung, die Vorstände der einzelnen Behörden, welche die Gehälter schon jetzt ausgezahlt haben, vermögensrechtlich und strafrechtlich zur Verantwortung ziehen zu wollen. Kluge und gescheite Leute, die das Gesetz sehr eingehend studiert haben, machen ob dieser Drohungen, sind der Ansicht, daß das Gesetz zu solchem Einschreiten feinerlei Handhabe bietet, wollen es darauf ankommen lassen und meinen, daß wenn die Behörde durchaus so hals über Kopf die Marktfleberei begonnen zu sehen wünscht, sie gefälligst auch die Steuerkarten selbst ausstellen möge. Das mindeste, was der Steuerzahler verlangen kann, ist, daß die Durchführung der Gesetze ordentlich vorbereitet und über den Sinn der Gesetze zweifelsfrei Klarheit geschaffen wird.

Demokraten, Volkspartei und Zentrum übernehmen die Regierung.

Fehrenbach Reichskanzler.

Berlin, 21. Juni. Der Reichspräsident hat den Präsidenten der Nationalversammlung, Rechtsanwalt Fehrenbach, zum Reichskanzler ernannt. Abgeordneter Fehrenbach hat diese Berufung angenommen. Es ist zu erwarten, daß die Verhandlungen über die Kabinettbildung recht bald zum Abschluß gelangen.

Der neue Reichskanzler Fehrenbach ist 1852 als Sohn eines Lehrers auf dem hohen Schwarzwald zu Wellendingen geboren und studierte nach Absolvierung des Gymnasiums zu Freiburg im Breisgau zuerst Theologie, wandte sich aber dann der Rechtswissenschaft zu und ließ sich mit 30 Jahren als Rechtsanwalt in Freiburg nieder. Seit 1885 war er Mitglied des badischen Landtages. Im Jahre 1907 wählte ihn der badische Landtag zu seinem ersten Präsidenten. Inzwischen war aber Fehrenbach 1903 als Vertreter von Lahr in den Reichstag berufen worden, und auch dort erwies er sich als glänzender Redner. Seine Rede zur Tabaknaßfaire stellte ihn in den Vordergrund seiner Partei und des Parlaments. Die Verhandlungen der verfassunggebenden Nationalversammlung leitete Fehrenbach im vergangenen und in diesem Jahre mit großer Umsicht.

Berlin, 21. Juni. Die drei Blockparteien haben sich in den Abendstunden auf folgende Formel geeinigt:

Die erste Sorge der Regierung müsse der Wiederaufbau Deutschlands sein, und die Regierung müsse streben, diesen auf dem Boden der bestehenden republikanischen Staatsordnung zu vollziehen.

Die Ernennung Fehrenbachs zum Reichskanzler hat der "Nationalzeitung" zu folgende Vorgeschichte: Die Demokraten sind um Sonnabend aufgefordert worden, sich darüber zu äußern, ob sie prinzipiell geneigt seien, in die Regierung einzutreten. Nachdem diese Neuzeitung heute vormittag erfolgte, konnte die Ernennung Fehrenbachs zum Reichskanzler bekanntgegeben werden. Wie verlautet, wird der neue Reichskanzler nach eingehenden Besprechungen mit den Parteiführern die Regierungserklärung fertigstellen. Hierdurch dürften dann auch die noch immer bestehenden Meinungsverschiedenheiten zwischen den Demokraten und der Deutschen Volkspartei endgültig beseitigt werden. Die Zusammensetzung des neuen Kabinetts wird vollkommen dem neuen Reichskanzler überlassen.

Die Liste der neuen Minister soll in ihren Umrissen fertig sein und ungefähr so lauten:

Reichskanzler: Fehrenbach (Btr.), Justiz: Koch (Dem.), Neueres: Geheimrat Simon, Reichswehr: Dr. Geißler (Dem.), Arbeit: Stegerwald (Btr.), Justiz: Dr. Heinze (Dt. Bpt.), Finanzen: Dr. Wirth

(Btr.), Ernährung: Dr. Hermann (Btr.), Post Giesberts (Btr.), Reichsschatzminister: von Kardorff oder Becker (Dr. Bpt.), Wirtschaft: Geheimrat Wiedfeld. Als Verkehrsminister wird General Groener viel genannt, der im Kriege Chef des Militär-Verkehrsweisen war. — Wie die „Germania“ von durchaus verlässlicher Seite erzählt, kann die Kabinettbildung als vollkommen gesichert angesehen werden. Die Besetzung des Reichsverkehrsministeriums sei noch nicht endgültig entschieden, ebenso die Besetzung des Wirtschaftsministeriums und des Arbeitsministeriums. Das Wiederaufbauministerium werde aller Voraussicht nach mit einem anderen Ministerium verbunden werden. Das Blatt erinnert daran, daß der für das Auswärtige Amt vorgesehene Bachmann, Geheimrat Simon, sich durch seine Teilnahme an den Versailler Verhandlungen einen Namen gemacht hat.

Die Frage des Reichstagspräsidiums ist noch offen.

Die Sozialdemokratie will sich, obwohl sie die stärkste Partei ist, wie verkauft, nicht am Präsidium des neuen Reichstages beteiligen. Wahrscheinlich wird das Zentrum den Präsidenten, Demokraten und die Deutsche Volkspartei je einen Vizepräsidenten stellen. Der dritte Vizepräsident müßte den Reihen der Unabhängigen, oder wenn diese ablehnen sollten, den Deutsch-nationalen entnommen werden. Sollte der Präsident ein Zentrumsmann sein, so wird in erster Linie Geheimrat Trimborn dafür in Frage kommen.

Der „Vorträts“ schreibt u. a., daß die Sozialdemokratie sich ihre endgültige Entscheidung in Sachen der sogenannten wohlwollenden Neutralität vorbehalten, bis die Fraktion das lezte Wort gesprochen habe. Die Entscheidung der Fraktion ist aber abhängig von dem Programm, das die bürgerlichen Regierungsparteien ihr präsentieren. Ein Vertrauensvotum auf Blanko redit müsse abgelehnt werden.

Der Chef der Reichskanzlei, Staatssekretär Albert, hat infolge des Kabinettswechsels dem Reichskanzler Fehrenbach sein Amt zur Verfügung gestellt. Der Reichskanzler hat jedoch den Staatssekretär gebeten, sein verantwortungsvolles Amt fortzuführen.

Das Regierungsprogramm.

Berlin, 21. Juni. Der neue Reichstag, der auf den 24. d. Mts. einberufen ist, wird nur zu einer kurzen Sitzung zusammengetreten und die notwendigsten Arbeiten erledigen. Am Freitag spätestens, oder vielleicht auch schon Donnerstag, wird sich der Reichstag dann auf Dienstag versammeln. An diesem Tage wird auch das neue Kabinett sich dem Reichstage vorstellen und das Vertrauen erbitten.

Das Programm des neuen Reichskanzlers umfaßt folgende Punkte:

1. Wiederaufbau auf republikanischer Grundlage.
2. Bekämpfung jeden Klassenhasses.
3. Politische Gleichberechtigung.
4. Ablehnung aller Klassenherrschaft.
5. Politische Versöhnung.
6. Bekämpfung des Rassenhasses.

*

Pressestimmen zur Kabinettsbildung.

Berlin, 22. Juni. (Sig. Drahtver.) Die Blätter melden: In einer Besprechung des Reichskanzlers und der Parteiführer, die beim Reichspräsidenten für heute in Aussicht genommen ist, soll die endgültige Zusammensetzung des Kabinetts erfolgen.

Das neue Kabinett wird sich, wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt, in das parlamentarische Leben einfügen als ein Kabinett des Wiederaufbaues. Damit sei das Programm gegeben, das es sich selbst gestellt habe. Es soll kein Kabinett parteipolitischer Grundsätze sein. Sein Ziel gehe darüber hinaus auf Wiederherstellung geordneter Zustände, sowie Schaffung von Ruhe und Sicherheit und Festigung des Staates nach außen.

Besonders günstig wird von der „Vossischen Zeitung“ und allen anderen Blättern die Benutzung des Geheimrats Simon zum Reichsminister des Außen ausgenommen. Ein Blatt sagt: Als langjähriges Mitglied des Auswärtigen Amtes kann Dr. Simon den Anspruch erheben, als Fachmann für sein neues Amt bestimmt zu werden. Sein politisches Programm ist der Öffentlichkeit unbekannt, aber man darf ihm zutun, daß er bei seinem hohen Pflichtbewußtsein und seiner unbedingten Gewissenhaftigkeit ohne ein solches Programm kaum sein neues Amt angenommen haben würde.

Die „Tägliche Rundschau“ meint, daß neue Kabinett ist ein Sorgenkind. Sie aber hätte ein solches

Sorgenkind das jähreste Leben und überrothe alle Schwarzbücher. Jedenfalls bedeute das neue Kabinett den Willen zur Wiederaufbauarbeit und die Opferbereitschaft, um des Vaterlandes willen unversöhnlich schwingende Gegensätze zu überbrücken.

Die Alliierten unter sich.

Paris, 21. Juni. Nach dem „Journal“ beschäftigte sich die jetzige Zusammenkunft in Hythe auch mit der russischen Frage und nahm die Berichte über die Verhandlungen mit Krassow entgegen. Lloyd George wünschte vor allem mit Russland zu einer Einigung zu gelangen, um die wirtschaftlichen Beziehungen zu diesem Lande wieder aufzunehmen zu können und so einen modus vivendi zu schaffen, was in der Tat einer Anerkennung der Sowjetregierung gleichkommen würde. Seine Stellungnahme in dieser Angelegenheit sei unumstößlich. Wenn Frankreich diesen Absichten entschlossener Widerstand leiste, würde sich England um die Wiederaufrichtung Europas nicht kümmern, und, wie Amerika, seine eigenen Wege gehen.

„Echo de Paris“ zufolge ist bei den Besprechungen in Hythe zur Durchführung des türkischen Vertrages mit Venizelos vereinbart worden, daß die griechische Armee mit Hilfe der britischen Truppen den Kampf mit den türkischen Nationalisten aufnehmen soll. Es sei jedoch noch nicht bekannt, daß die Regierungen Frankreichs und Englands die beiden wichtigsten Vorschläge Griechenlands angenommen hätten, nämlich die der finanziellen Unterstützung und der sofortigen Besetzung Ostthrakiens durch Griechenland bis zur Unterzeichnung des türkischen Friedensvertrages.

Boulogne, 21. Juni. (Havas-Reuter.) Lloyd George, Millerand, Marshall Foch, Marcal, Venizelos, Balfour, Chamberlain, Curzon und Marshall Wilson sind heute hier eingetroffen und von den belgischen, italienischen und japanischen Delegierten begrüßt worden. Sie begaben sich sogleich nach der Villa Bella, wo die erste Konferenz begann.

Ministerpräsident Millerand sagte bei seiner Ankunft in Boulogne, die Besprechungen seien gut in Fluss, und es sei aller Grund vorhanden, um mit den in Güte erreichten Beschlüssen zufrieden zu sein. Lloyd George bemerkte, er glaube, die Arbeiten müßten morgen ihren Abschluß finden, so daß er Dienstag abend nach England zurückkehren kann.

Drohung mit gemildelter Blockade.

Paris, 21. Juni. (WLB.) Bertinag berichtet im „Echo de Paris“, daß Marshall Foch die Alliierten aufgefordert habe, Deutschland eine Note zur Erreichung der schnellen Entwaffnung und Vernichtung der deutschen Kriegsmaterialien zu senden. Wie „Le Journal“ mitteilt, ist man bei der Durchführung des Friedensvertrages von den Zwangsmaßnahmen der militärischen Besetzung abgekommen. Man beschloß, wenn Deutschland die Klauseln des Friedensvertrages nicht erfülle, zum Abbruch der wirtschaftlichen Beziehungen zu greifen, was einer gemilderten Blockade gleichkommt.

Staatsminister Dr. Friedberg †.

Berlin, 21. Juni. Der Vorsitzende der Demokratischen Fraktion in der Preußischen Landesversammlung, Staatsminister a. D. Dr. Robert Friedberg, ist heute nacht 11½ Uhr infolge Herzschlags gestorben. Ein eigenartiges Geschick fügt es, daß die demokratische Partei innerhalb 24 Stunden zwei hervorragende Persönlichkeiten verloren: gestern den Prinzen Heinrich von Schönburg-Wolfsburg und nun Dr. Friedberg. Dr. Friedberg sollte dem Prinzen bei der morgigen Trauerfeier den Nachruf sprechen; nun muß ihm selbst die Leichenrede gehalten werden.

Dr. Friedberg war 1851 in Berlin geboren und hat auch dort seine Schulausbildung erhalten. Nach Vollendung seiner Studien widmete er sich der Universitätlaufbahn; er wurde Professor der Staatswissenschaften in Leipzig und Halle. Seine politische Tätigkeit veranlaßte ihn jedoch bald, sich ausschließlich der Politik zu widmen. In der Nationalliberalen Partei spielte er dann eine führende Rolle durch seine umfassende Bildung, große Bereitsamkeit und Geschicklichkeit in parteipolitischen Fragen; bald wurde er Führer der Nationalliberalen Fraktion. Im November 1917 wurde er Vizepräsident des Preußischen Staatsministeriums und zum Staatsminister ernannt. Nach Auflösung der Nationalliberalen Partei schloß er sich der demokratischen Partei an, wo er bis April d. J. den Vorsitz inne hatte. Als er dann auf ärztlichen Rat von diesem Amt zurücktrat, behielt er die Leitung der Fraktion im Preußischen Parlament und blieb Mitglied des geschäftsführenden Parteiausschusses.

Entscheidend das jähreste Leben und überrothe alle Schwarzbücher. Jedenfalls bedeute das neue Kabinett den Willen zur Wiederaufbauarbeit und die Opferbereitschaft, um des Vaterlandes willen unversöhnlich schwingende Gegensätze zu überbrücken.

Schluss der Reichsschulkonferenz.

Die Reichsschulkonferenz wurde am Sonnabend geschlossen. Vor der Schlussansprache des Reichsministers Koch ergriff, mit Beifall empfangen, der österreichische Gesandte Professor Hartmann das Wort, indem er zunächst auf die derzeitige Lage des Schulwesens in Österreich einging und dann ausführte, Österreich hoffe auf ein baldiges Aufhören des unnatürlichen Zustandes, daß ein deutscher Stamm von dem Mutterlande abgetrennt sei. Die Schranken zwischen Österreich und Deutschland müßten auch auf dem Gebiete der Schule niedergeissen werden. Freiheit für Schüler und Lehrer, gegenseitige Anerkennung der akademischen Zeugnisse und möglichste Ansliebung des deutschen und des österreichischen Schulwesens müssen kommen. Beide Teile würden dabei gut fahren in gegenseitiger Befreiung. (Beifester Beifall.) Reichsminister Koch wies auf diese Ausführungen des Vertreters eines deutschen Stammes hin, den keine überstaatliche Willkür von uns trennen könne. (Beifall.) Der Kongress habe mancherlei gebracht, was jetzt noch Samenkorn sei, später aber aufgehen werde. Die Regierung dankte allen, die mitgearbeitet hätten. Überall gebe es Grenzen des Möglichen, besonders aber jetzt in unserem armen Deutschland. Er glaube, daß der Kongress im Sinne der Versöhnlichkeit und des Ausgleichs wirken werde, die wir so nötig brauchen. Der Reichswirtschaftsrat werde kommen, um den Reichstag zu entlasten. Es werde nötig sein, daß auch ein Reichskulturrat geschaffen werde. Auf Wiedersehen im Reichskulturrat! (Beifall.)

Letzte Telegramme.

Die unheilvolle Taktik der Demokraten

Berlin, 22. Juni. In der gestrigen Fraktionssitzung der Deutschen Volkspartei stand, laut „Vossischen Zeitung“, die Taktik der Demokraten herbei. Tadel, die die Deutsche Volkspartei nunmehr in eine schiefe Situation zu bringen geeignet gewesen sei. Die Erworbung der Verfassungsfrage sei umso überflüssiger gewesen, als es sich doch nur um eine rein theoretische Erörterung handle, der praktisch gar keine Bedeutung zukomme, weil kein Mensch mit der Möglichkeit einer Monarchie in absehbarer Zeit reche.

Die polnische Korridorsfrage.

Berlin, 22. Juni. Heute findet in Warschau eine Sitzung über die polnische Korridorfrage statt, an der die Vertreter des Auswärtigen Amtes, des Reichsverkehrsministeriums, die Eisenbahnbevollmächtigten, die deutschen Reichskommissare aus Allenstein und Marienwerder und Vertreter der polnischen Regierung teilnehmen. Die polnische Regierung hat, wie verschiedene Blätter berichten, sich grundsätzlich zur Durchführung der Abstimmungsberechtigten durch den Korridor mit einer genügenden Anzahl von Bürgern bereit erklärt. In der Sitzung sollen nur noch Einzelheiten behandelt werden.

Bürgerliche Regierung in Württemberg.

Stuttgart, 22. Juni. Der Stuttgarter Landesvorstand der sozialdemokratischen Partei beschloß gestern, daß die Sozialdemokraten aus der Regierung Württembergs ausscheiden sollen.

Mordanschlag gegen den Kaiser?

Paris, 22. Juni. Wie „Chicago Tribune“ aus dem Haag meldet, hat ein als Arbeiter verkleideter Deutscher gegen den früheren Kaiser Wilhelm ein Attentat verübt. Unter dem Vorwand, im Schlosse eine Reparatur vorzunehmen, verschaffte er sich Eingang und suchte den Kaiser mit einem Instrument zu töten. Er verletzte ihn aber nur am Knie. Der Täter wurde verhaftet. Er verweigerte jede Auskunft.

Wettervoraussage für den 23. Juni:

Teilweise heiter, schwachwindig, wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Mayr, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 143.

Dienstag, den 22. Juni 1920

Beiblatt

Prinz zu Schönaich-Carolath †.

Berlin, 21. Juni. Gestern entschließt nach längerem Leiden der langjährige frühere Reichstagsabgeordnete Prinz Heinrich zu Schönaih-Carolath im Alter von 68 Jahren. Die Beisetzung findet in aller Stille in Amtshaus bei Guben statt.

Die sympathische Gestalt des Prinzen Schönaih-Carolath ist jedem bekannt, der sich auch nur oberflächlich mit der Politik beschäftigt hat. Er war kein lauter Politiker, keiner derjenigen, die immer die erste Geige spielen wollen. Und doch hatte der „rote Prinz“, wie er in den Kreisen seiner Standesgenossen wegen seiner ausgesprochen liberalen Gesinnung genannt wurde, keinen geringen Einfluß. Prinz Carolath war liberal zu einer Zeit, wo mit einer solchen Gesinnung noch eine Achtung verbunden war. Er war Gegner des Sozialistengesetzes, bekämpfte die Der Heitze und trat während seiner langen parlamentarischen Tätigkeit immer auf die Seite derjenigen, die für das Recht des freien Bürgers kämpften. Seit 1881 saß er im Reichstage als Vertreter des Wahlkreises Guben-Lübben; er gehörte der nationalliberalen Partei an, zählte aber zum linken Flügel. Während des Krieges rechnete er sich auch zu den „Flammandern“, also zu denen, die die Dinge nach ihrer wahren Lage beurteilten und nicht in blindem Fanatismus Laijoden leugneten. Trotz aller Anfeindungen, die er von manchen seiner Fraktionskollegen erfuhr, ließ er sich nicht von seiner Meinung abbringen.

Der Verstorbene war ein Philanthropus und stet Arzt. Während des Krieges widmete er sich vor allem der Fürsorge für die Kriegsgefangenen. Sein langjähriges Wirken in der Interparlamentarischen Konferenz und seine Kenntnisse verschafften ihm die Stellung eines Ehrenmitgliedes des Interparlamentarischen Rates.

Als im November 1918 der Umsturz kam, trat Prinz Carolath sofort in die Reihen der Demokratischen Partei, hatte er doch während seiner ganzen politischen Laufbahn im Sinne des demokratischen Programms gewirkt.

Über seine Tätigkeit als Vorsitzender der Gesellschaft für Volksbildung wird geschrieben:

Heinrich Prinz zu Schönaich-Carolath war von 1902, seit dem Tode Heinrich Rickerts, bis zu seinem Tode Vorsitzender der Gesellschaft für Volksbildung. Die Entwicklung der Gesellschaft während dieser Zeit, die Zunahme ihrer Mitgliederzahl von weniger als 7000 auf 14 500 im Jahre 1913 — der Krieg hat einen Rückgang auf 12 500 gebracht — und die Steigerung ihrer Tätigkeit auf allen Gebieten des freien Bildungswesens — die Erhöhung der Ausgaben von 128 000 Mf. im Jahre 1901 auf 750 000 Mf. im Jahre 1919 — ist nicht zuletzt eine Folge seiner Leitung der Gesellschaft. Die deutsche Volksbildungsarbeit verliert in dem Verstorbenen einen derjenigen ihrer Vertreter, die mit Goethe in den eigenen Bildung, in der eigenen Anteilnahme am geistigen Leben die Voraussetzung für die Arbeit an der Bildung anderer ganz erfüllen. Prinz Carolath war nach Schulze-Delitsch und Rickert der dritte Vorsitzende der Gesellschaft und gleich seinen Vorgängern auch darin, daß er trotz mancherlei Er schwernis sich von der Gesellschaft nicht trennen möchte, vielmehr auch nach Aufgabe anderer öffentlicher Tätigkeit an ihrer Spitze bleiben wollte.

15 Jahre Gefängnis für Soldatenmishandlung.

Wegen empörender Soldatenmishandlungen verhandelte das Kriegsgericht der früheren 18. Division in Altona gegen den in Untersuchungshaft befindlichen früheren Bizefeldwebel Herm. Tietjens. Er führte in Kriegsgefangenschaft eine Kompanie deutscher Kriegsgefangener. Statt das Los seiner Landsleute zu erleichtern, verkaufte er sie geradezu, wie ein Zeuge es nennt,

an die Engländer und behandelte sie in der verabscheunungswürdigsten Weise. Misshandlungen und Beschimpfungen werden von einem Bergen als alltäglich bezeichnet. Er ging ständig mit einem Rohrstock und schlug damit, wohin es traf, auch nackte Mannschaften. Schwache und Kranke, die sich nicht wehren konnten, behandelte er am schlimmsten, schlug sie und ließ sie tagelang frieren. Einer von ihnen starb kurz darauf. Den ohnehin abgemagerten Mannschaften verteidigte er wiederholt die Nahrung. „Goch verflucht Hunde kriege ich durch Räte und Hunger!“ war seine stehende Redensart. Die Mannschaften hatten kein wirksames Beschwerderecht und waren ihm ausgeliefert.

Das Kriegsgericht unter dem Vorsitz des Kriegsgerichtsrats Dr. Dehnott verurteilte, dem „Hamburger Fremdenblatt“ zufolge, den Angeklagten zu der höchsten nach dem Gesetz zulässigen Strafe von fünfzehn Jahren Gefängnis und Degradation. Der Vorsitzende hob in der Urteilsbegründung hervor, daß auf Taten wie die des Angeklagten das ganze Volk mit grenzenlosem Abscheu blickt. Das Gesetz sieht aber, wie er ausführte, Fälle von derartiger Bestialität anscheinend nicht vor, so daß auch auf Buchthausstrafe nicht erkannt werden konnte. — Leider! D. Red.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 22. Juni 1920.

Steuerabzug und Angestellte.

Die mit dem 25. d. Mts. in Kraft tretenden Vorschriften über die Einbehaltung eines Gehalts vom Gehalt oder Lohn durch den Arbeitgeber zur vorläufigen Steuerabzahlung haben begreiflicherweise auch in Angestelltentrieben Beruhigung herverufen, weil infolge der verfehlten Bestimmungen über den Termin des Inkrafttretens diese Neuerung für die Angestellten volle drei Wochen früher wirksam wird, als für die Arbeiter, was durch ein Hinausschieben des Termins auf den 2. Juli un schwer hätte vermieden werden können. In weit höherem Maße ist aber mit Recht der Unwill dadurch hervorgerufen worden, daß die große Masse der weniger gut entlohten Angestellten durch den 10%igen Abzug in die Stellung eines Geldدارleihers gebracht wird, der dem Reiche auf Grund gesetzlicher Verpflichtung ein je nach dem Familienstande und der Einkommenshöhe mehr oder weniger beträchtliches Darlehen über den fälligen Betrag der Steuer hinaus zur Verfügung zu stellen hat. Der Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. D. A.) ist daher zur Vermeidung dieses Missstandes beim Reichsfinanzministerium mit dem Ersuchen vorstellig geworden, dem neuen Reichstage alsbald nach seinem Zusammentritt einen Gesetzentwurf vorzulegen, in dem entweder eine allgemeine Herabsetzung des Gehaltabzuges auf 8% oder aber — was noch zweckmäßiger sein würde — eine Staffelung mit etwa 7% beginnend je nach der tatsächlichen Gehaltshöhe vorgesehen wird. Ferner wird eine Abwendung der Ausführungsbestimmungen dahingehend verlangt, daß die zuvor erhobenen Beträge spätestens vierjährlich zur Rückzahlung gelangen. Auf diese Weise würde das neue System wenigstens seiner größten Mängel entkleidet werden. Eine gleiche Eingabe hat der G. D. A. dem Reichstage zugehen lassen.

* Die Meisterprüfung für das Schlosserhandwerk hat am 27. Mai vor der Meisterprüfungscommission in Breslau der Schlosser Karl Scheierlein von hier bestanden und damit das Recht zur Führung des Meistertitels und die Besigkis zur Anleitung von Lehrlingen erworben.

* Der Hansbesitzerverein G. B. zu Waldenburg hielt am 18. seine Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende teilte mit, daß bereits Schritte gegen die Verordnung betr. die Strafenteilung eingeleitet worden sind. Infolge größerer Einbrüche und Diebstähle, die in letzter Zeit in

unserer Stadt vorgekommen sind, ist von Seiten der Bürgerschaft der Wunsch laut geworden, Mittel und Wege zu finden, welche diesem Ubelstande Abhilfe schaffen können. Hierbei kam in erster Linie eine geordnete Wach- und Schleifegesellschaft in Frage. Einige Herren hatten sich mit dieser Frage bereits beschäftigt und so konnte unter Zugrundlegung einiger Unterlagen besonders auch mit Zahlenmaterial den Anwesenden ein ungefähres Bild gegeben werden. Einige weitere Anregungen zur Sicherstellung der Lebensfähigkeit des Unternehmers wurden noch bekanntgegeben. Da die gesamte Angelegenheit weite Kreise berührt, wurde eine fünfgliedrige Kommission gewählt, welche sich mit den Einzelheiten näher befassen soll. Zur nächsten Versammlung wird eine entsprechende Bekanntmachung erfolgen, damit über diesen Punkt endgültig abgestimmt werden kann. Die an die Stadt Waldenburg ergangene Gingabe wegen Belassung des Finanzamtes in Waldenburg soll durch ein weiteres Schreiben sämtlicher wirtschaftlicher Gruppen an den Finanzminister noch weiter unterstützt werden. Ferner wurde das vom Wohnungsamts herausgegebene Antragsformular über die Anwendbarkeit bei Festsetzung des ortsüblichen Mietwertes bekanntgegeben. Hinsichtlich der Wertberechnung der Grundstücke für das Reichsnotpfer, wobei der 18fache Ertragswert angenommen werden soll, wurde auf den Artikel in Nr. 12 der Breslauer Hausbesitzerzeitung aufmerksam gemacht. Das bestehende Verhältnis langfristiger Mietverträge, bei denen das Wohnungamt durch Einsenken von Aftermietern den bestehenden Vertrag durchbricht, gab zu Erörterungen Anlaß. Da eine weitere erhebliche Erhöhung der Grundsteuern von Seiten der Stadt vorgenommen werden soll, ebenso die Schornsteingebühren sich um den zehnfachen Betrag gegen 1914 erhöht haben, soll erneut ein Anwendungsantrag an das Mieteinigungsamt eingereicht werden.

□ Die Schulze-Delitsch-Stiftung, die von der Gesellschaft für Volksbildung verwaltet wird, hat im Jahre 1919/20 an zahlreiche Fach- und Fortbildungsschul-Lehrgänge für Verbündete und Kriegsbeschädigte die nötigen Bücher und Lehrmittel unentgeltlich abgegeben. In vielen Fällen wurden wichtige Fachwerke auch an einzelne Personen auf Empfehlung der Aufstalter, an dem sie ausgebildet worden waren, unentgeltlich geliefert. Seit 1915 gab die Stiftung an 867 Stellen Werke im Werte von 20 000 Mf. ab. Sie hat ein Vermögen gesammelt von 33 400 Mf.

□ Die deutsche Lutherstiftung, Hauptverein Schlesien zu Breslau, beschloß in seiner kürzlich abgehaltenen Sitzung in Anbetracht der Zeitverhältnisse den bisherigen Mindestbeitrag von 1 auf 2 Mf. zu erhöhen. Insgegensein werden auch die Erziehungsbeihilfen, die im Herbst dieses Jahres ausgezahlt werden, erhöht. Im letzten Jahre wurden vom Schlesischen Hauptverein 36 Lehrer und 8 Pastorenafamilien mit 3000 bezw. 725 Mf. Beihilfen bedacht. Die Beihilfen werden für Söhne und Töchter vom 14. Lebensjahr ab gewährt, und zwar zur Ausbildung für einen bestimmten Beruf. Gefügte sind bis September einzureichen, und zwar an den Vorstand des Hauptvereins zu Breslau. Sie müssen genaue und zuverlässige Angaben enthalten, versehen mit einem Gutachten des Vereins, in dem der Antragsteller wohnt. Vorbrüche hierzu sind bei dem betreffenden Vorsitzenden des Zweigvereins erächtlich.

□ Sinfoniekonzert in Bad Salzbrunn. Das am Mittwoch, den 23. d. Mts., im Theatersaale stattfindende Konzert unseres auf 32 Mitwirkende verstärkten Koororchesters stellt den Besuchern desselben einen außerlesenen Kunstschatz in Aussicht, schon deshalb, weil Musikdirektor Aden zur Mittwirkung an diesem Konzert eine der gefeiertsten Sängerinnen, die 1. Altistin der Berliner Staatsoper (früher Hofoper), Fr. Louise Schröter, als Solistin gewonnen hat. Im Rahmen der Vortragsordnung wird die Künstlerin zwei Gesänge für Alt und Orchester von Rich. Wagner, zwei Lieder für Alt

und Pianoforte von J. Brahms und H. Wolf und zum Schluss die Arie für Alt und Orchester: „Sieh, mein Herz erschließt sich“ aus „Samson und Dalila“ von C. Saint-Saëns zum Vortrag bringen. Seitens des Orchesters gelangen die „Sinfonie G-dur Nr. 6“ (mit dem Paukenschlag) von L. v. Beethoven zur Aufführung. Alle Kunst- und Musikfreunde seien auf diesen interessanten Konzertabend hierdurch aufmerksam gemacht.

Der Kathol. Volksverein hielt am Sonntag im Vereinsraum eine Versammlung ab, in der Vizepräs. Kaplan Bocznat einen Vortrag über das Thema: „Katholische Arbeiter! Was fordert von Euch die Stunde?“ hielt. Neuer ging von der Erwähnung aus, daß Masse Macht ist; er wolle aber die katholischen Arbeiter zu einer denkenden Masse, nicht zu unteilbaren Nach- und Misstrauern zusammengebracht wissen. Nicht nur der gewerkschaftliche, sondern auch der Zusammenschluß auf der Basis der kathol. Weltanschauung, wie sie der Volksverein vertreibt, ist notwendig. Gebote der Stunde sind nur für den kathol. Arbeiter, seine Organisation finanziell zu unterstützen, das Verbandsorgan aufmerksam zu lesen, die Vereinsversammlungen regelmäßig zu besuchen, sich auf religiös-sittlichem Gebiete zu bilden und zu schulen, den Vereinsvorstand durch treue Pflichterfüllung zu unterstützen, den Verband durch ständige Werbung neuer Mitglieder zu stärken, für den Verband einzutreten, wie er wünscht, daß dieser für ihn eintritte und nicht nur an den Verband zu denken, wenn er ihn persönlich braucht. Dem mit Beifall aufgenommenen Vortrage folgte nun rege Diskussion. Hierzu reichte sich ein gemütliches Beisammensein. Für einen der nächsten Sonntage ist ein Ausflug nach Seidenhofen geplant.

■ Rücksichtlose Bestürzungshuft ist jetzt an der Tagesordnung; fast täglich hört man von schweren Eigentumschädigungen, doch in den seltensten Fällen ist es bisher gelungen, die Täter dingfest zu machen, die meist zur Nachtzeit ihr Werk treiben. So wurde erst in der Nacht von Sonntag zu Montag am Automatenrestaurant an den Viehhäusern eine große und wertvolle Spiegelscheibe, anscheinend durch Stockschläge, zertrümmert. Solche Rubenstücke verdienen die strengste Abhöhung; die Täter sind jedenfalls unreife Burschen, die sich nicht bewußt darüber werden, welchen Schaden sie mit solchen rücksichtslosen Handlungen anrichten.

■ Weißstein. Katholischer Arbeiterverein. In der im „Steinernen Kreuz“ unter dem Vorsitz des Bergbauers Loder abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung wurden als geschäftsführende Vorstandsmitglieder außer dem Verhandlungsleiter die Mitglieder Richard und August Berger gewählt. Arbeitsscretär Weischl sprach über den Verbandsdelegiertentag in Berlin, bei dem die Beitragserhöhung auf wöchentlich 50 Pf. beschlossen wurde. Für Invaliden und Witwen beträgt die Erhöhung wöchentlich nur 5 Pf. und wird die Vereinskasse bis zur endgültigen Regelung diese Erhöhung übernehmen. Das Sterbegeld ist für alle Mitglieder und deren Frauen nach 10jähriger Mitgliedschaft auf 100 Pf. erhöht worden. Die Verhandlungen bezüglich Verschmelzung des Ostdeutschen Arbeiterverbandes mit dem Berliner Verband sind im Gange und dürfte demnächst zum Abschluß kommen. Weiter schwören auch Verhandlungen wegen Vereinigung aller katholischen Arbeiterverbände Deutschlands. Lehrer Hartwig ermahnte die Mitglieder zur

tatkärfigen Mitarbeit und machte Vorschläge zur Belebung der Vereinstätigkeit.

Konzertsaal. In der Gemeindevertretung wurde beschlossen das elektrische Leitungsnetz weiter durch die bestehende Elektrizitätsgenossenschaft ausbauen zu lassen und zwar auch zu Gunsten der Siedlung, wodurch der Gemeinde nicht so hohe Kosten erwachsen. Die Kommunalisierung der Gemeinde der genannten Genossenschaft wurde abgelehnt. Für die Kosten der Abstimmung in Oberschlesien wurde eine Beihilfe bewilligt. Es soll eine Einwohnerversammlung abgehalten werden, die sich mit Wohnungssangelegenheiten befassen wird.

in Wache gelegt, so daß fast das ganze Dorf verdeckt ist. Menschenleben sind glücklicherweise nicht verloren gegangen, auch das Vieh wurde bis auf mehrere Stück Kleinvieh und Geflügel gerettet. Groß dagegen sind die Verluste an Tieren, landwirtschaftlichen Maschinen, Geräten und Erzeugnissen.

Aus der Provinz.

Breslau. Eine unerhoffte Freude. Als im August 1914 der Weltkrieg ausbrach, befand sich der damalige französische Konsul in Breslau in einer sehr peinlichen Lage. Er wollte abtreten, konnte aber nirgends Geld aufzutreiben. Da botigte ihm ein hiesiger Kaufmann 150 M. in Gold, von denen der Konsul bis Berlin 50 M. verbrauchte, wo er vom französischen Gesandten mit Gold belohnt wurde. Jetzt, nach fast sechs Jahren hat der Breslauer Kaufmann sein Geld zurück erhalten und braucht seine Menschenfreundschaft nicht zu bereuen. Denn er bekam nicht nur die seitens des Konsuls nicht benötigten 100 M. in fünf Zwanzig-Mark-Stücken zurück, sondern auch noch den Rest von 50 M. nach dem damaligen Stande unserer Valuta in Frankreich berechnet.

N. Neurode. Kurzschluß. — Königsschießen. Infolge Kurzschluß entstand Sonntag abend im früheren Hotel „Monopol“ im Dachgeschoss ein Brand. Der Brand wurde nach kurzer Zeit gelöscht. — Bei dem von der hiesigen Schützengilde abgehaltenen Königsschießen verbunden mit Volksfest errang als Besschütze Klempnermeister Glaser die Königswürde. Restaurator Lorek und Hotelbesitzer Gerrath (Glatz) wurden erster bzw. zweiter Ritter. Das Volksfest wurde durch häusige Regenschauer öfter gestört.

Hirschberg. Wegen Falschmünzerei hatte sich der Ziegelarbeiter Wilhelm Jongen und dessen Chefrau vor dem Schwurgericht zu verantworten. Jongen soll 50-Mark-Scheine gefälscht und seine Chefin diese Scheine in den Verkehr gebracht haben. Er und seine Frau bestritten entschieden, sich schuldig gemacht zu haben. Die gefälschten Scheine waren so plump nachgeahmt, daß sie von den meisten Geschäftsinhabern zurückgewiesen wurden. Der als Sachverständige vorgenommene Gerichtschemiker Dr. Jeserich erklärte, daß unzweifelhaft die falschen 50-Mark-Scheine mit den bei Jongen vorgefundnen Stichen (Wunitstichen) hergestellt worden sind. Jongen wurde zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis, seine Frau zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

Görlitz. Ein grauenhaftes Verbrechen ist in der letzten Nacht auf dem hiesigen Friedhofe verübt worden. Leichenräuber haben ein schreckliches Werk verrichtet. Freitag nachmittag wurde die Tochter des hiesigen Stadtgartenbesitzers Witschel beerdigt. Von unbekannten Tätern wurde in der darauffolgenden Nacht das Grab aufgeschauft, der Sarg erbrochen, die Leiche vollständig entkleidet und der Sacken bearbeitet. Die Leiche wurde früh nach am Grabe aufgefunden. Eine Bluse ist im Laufe des heutigen Vormittags nördlich unweit des Friedhofes gefunden worden. Wie weiter berichtet wird, sind sämtliche im Sarge befindlichen Sachen mitgenommen worden, das Kissen, Postkarten, Briefe, Geburtsstagskarten. Nach der bereits gefundenen Bluse wurde die Leiche eines weißen Kleides (Brautkleid), des Unterrodes und des Brautschleiers veraubt. Der Sargdeckel ist zertrümmert worden. Der oder die Verbrecher bemühten dazu Handwerkzeug der Friedhofsschreiber, das sich in einem der frisch aufgeworfenen Gräber befand. Hoffentlich gelingt es der Behörde recht bald, der oder der Verbrecher habhaft zu werden. Sie sollten dann für immer unschädlich gemacht werden.

Hohenwerda. Eine sichtbare Feuersbrunst weitete in Großhennig. In einer Position brach das Feuer aus, das durch den herrschenden Sturm von einem Gehöft zum anderen getragen wurde. Im ganzen wurden 32 Gehöfte vollständig oder teilweise

wurden im neuesten Heft der „Gartensaube“ beschrieben: Sie ist wie ein gräßlich geschnirktes Gesicht; sie ist eine gellende Stimme. Sie ist ein Auszug und eine gedrängte Chronik ihres Zeitalters, die runde Anzeigenäule, an der sich rot, weiß, grün, gelb einander überschreiten. Sie ist ein tägliches Dokument und Monument von Berlins, Deutschlands, Europas Schande. Die Litschäule ist die Stadt; die Litschäule ist das Zeitalter. Sie ist eine gellende, grelle Ohren- und Augenbeichte des Tages. Was erzählt sie, was verrät sie, was bekommt sie mit schamloser Stimme? Ich komme von der nächsten Ecke. Ich sah eine Minute lang eine Litschäule. Was fand ich? „2000 Mark Belohnung. Verüchter Mord.“ „15000 Mark Belohnung. Großer Teppichdiebstahl.“ „... Nebenbei: Für das Menschenleben 2000, für die Teppiche 15000. „Hohe Belohnung! Mit zwei Pferden bespannter Planwagen gestohlen.“ „8000 Mark Belohnung. Großer Teppichdiebstahl.“ Das ist schon der zweite! „Hohe Belohnung! Motorendiebstahl.“ „20000 Mark Belohnung! Seldensäße gestohlen.“ „... In einer Minute von einer Litschäule notiert. Offenbar bezieht diese Menschheit aus Leuten, die stehen, und aus solchen, die hinter ihnen herlaufen. Nein doch, da sind auch noch andere, die anderes treiben. Denn neben den sechs Anzeigen, die dazu aufzufordern, Liebe fangen zu helfen, wirst mir die Litschäule im selben Augenblick sechs andere ins Gesicht, in denen zwei Tanzinstitute und vier Balllokale die Zeitgenossen aufzufordern, sich ihrer Lehre anzuhören, und ihren Genüssen hinzugeben, um leben zu lernen und glücklich zu sein. Eine Minute vor einer Litschäule. Eine lehrreiche Minute; eine beschämende Minute. Tanzen, Stehlen und Diebstählen! Zeige mir, Stadt, deine Litschäulen, und ich will dir sagen, was du bist.

Vereinigung der Intelligenz. Die Notlage des geistigen Arbeiters, seine den Lebensbedürfnissen in keiner Weise gerechte Bezahlung ist, wie schon oft betont, zu einer der dringendsten Fragen unseres Lebens geworden. Wie schlimm eine solche Entwicklung, wie wir sie in Deutschland erleben, aussehen kann, zeigt sich in greller Schärfe in Wien. Einige Zahlen der Jahreseinkommen aus dem Durchschnitt der Zeitschrift für Politik „Die deutsche Nation“ heraus:

Hotelpoitiers und Oberkellner	100000 Kronen
Schuhmachergehilfen	90000
Herrenschnelder	80000
Tischlergesellen	48000
Universitätsprofessoren (20 Jahre Dienstzeit)	40000
Direktor des Wiener Magistrats	37000
Höher Gerichtsbeamte	25000
Hilfsarbeiter im Gaswerk	22000
Kanalreiniger	22000
Vaterneanänder	20000
Ausländerärzte	15000

Was ist die Folge? Um die Portierstelle in einem großen Wiener Hotel bewarben sich neben vielen anderen: ein Generalmajor, drei Obersten, mehrere Oberleutnants. Nicht in Sovjetrußland, sondern in Wien, in Deutschland!

Stein-Speise
für die Volksabstimmung
dem Deutschen Schuhbund
Annahmestelle:
Expedition der „Waldenburg“

Bekanntmachung.

Nach § 41 des Gesetzes über das Reichsnatopfer ist der Abgabepflichtige berechtigt, im voraus Zahlungen auf die noch nicht veranlagte Abgabe in bar zu leisten, für die ihm — soweit sie bis zum 30. Juni d. J. erfolgen — eine Vergütung von 8 vom Hundert und — soweit die Einzahlung in der Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1920 erfolgt — eine solche von 4 vom Hundert gewährt wird.

Die Stellschanzstellen und die Kreis-(Finanz-)Kasse sind angewiesen, Zahlungen dieser Art entgegenzunehmen.

Waldenburg i. Sächs., den 21. Juni 1920.

Finanzamt.

Maskos.

Ausgabe von Speisefetten

für die Woche vom 21. bis 27. Juni 1920:

Auf rote Karten Abschnitt G
100 Gramm Schmalz zum Preise von 4.28 M.
100 Gramm Margarine zum Preise von 2.66 M.
auf gelbe Zusatzkarten Abschnitt G
50 Gramm Schmalz zum Preise von 2.13 M.
auf weiße Bezugscheine
50 Gramm Schmalz zum Preise von 2.13 M.
auf blasse Krankenkarten Abschnitt G
50 Gramm Butter zum Preise von 1.50 M.
Butter darf nur in den besonders veröffentlichten Verkaufsstellen entnommen werden. Für event. fehlende Margarine ist Kunspfeseft bzw. Kokosfett auszugeben.

Waldenburg, den 21. Juni 1920.

Der komm. Landrat.

Bekanntmachung.

Aus noch nicht ermittelten Diebstählen u. liegen auf der Polizeiwache Altwasser nachfolgende Gegenstände zur Ansicht aus:

- ein Herrenfahrrad Marke Opel Nr. 141866, schwarzer Rahmen,
- zwei grüne mit rot durchwirkten Quasten versehene Fenstergummis für Droschen,
- vier Stücke Glanzlein, anscheinend von Wagendecken stammend.

Außerdem auf der Polizeiwache Waldenburg:

- zwei Leitern, anscheinend einem Dachdecker gehörig, die eine mit 20 Sprossen, die zweite mit 18 Sprossen.

Personen, denen die genannten Gegenstände abhandengekommen oder Angaben über die Herkunft derselben machen können, werden gebeten, auf genannter Wache diese in Augenschein zu nehmen.

Waldenburg, den 21. Juni 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

(Kriminal-Abteilung.)

Städtischer Gemüse- und Kartoffel-Verkauf.

Mittwoch früh von 8 Uhr ab findet im Bartscheller, Scheuerstraße, ein Verkauf von Karotten, Zwiebeln, Sauerkraut und Kartoffeln statt. Die Preise betragen: für Karotten 65 Pf. je Gebund, Zwiebeln (ausgeschnitten) 1.00 M. je Pfund, Sauerkraut 20 Pf., Rhabarber 45 Pf. je Pfund, Kartoffeln 20 Pf. je Pfund.

Waldenburg, den 22. Juni 1920.

Der Magistrat. A. XIV.

Privat-Mittagstisch
zu haben Löperstr. 1, 1 Tr. r.

Fensterkiff

(aus Beindörfnis) in 1-, 2- und 3-Kilo-Dosen empfohlen preiswert
B. Nowak, Reparatur-Werkstatt für Wasserleitungshähne, Altwasser, Breslauer Straße 6.

Nerven-Nahrung! „Nerbobis“.

Bei Nervosität, Nervosismus, Schwäche vorsichtig bewährt. Nerbobis empfohlen Garantie: durchaus unschädlich. Versuch Sie. Sie werden gut sein. 1 Dose 5.— 2 Dosen 13.50 M. — Port. extra. — Tel. L. in G. schreibt: „Ihre letzte Sendung erhalten, bin sehr zufrieden. Bin viel frisch, u. kräftig; es ist überaus leicht, mögl. ich Ihnen sehr dankt. Werde es weiter empfehl.“ Apotheker R. Möller Nachf., Berlin B. 73, Turmstraße 6.

Gummwaren

Spülapparate, Frauentreppen und ähnliche Frauenartikel Unfragen erbeten. Sanitätshaus Beisinger, Dresden 98, Am See 37.

ich das Licht gelöscht hatte. Am dritten sah ich sie, bei Licht, vom Bett aus mahlzeiten. Husch, husch ging's zwar, aber sie hatte doch die lezte Furcht hinter sich geworfen, und ich bewunderte sie durch nichts. Das ging wieder so acht Tage lang — dann kam die große Sensation: sie hockte plötzlich auf dem Teppich in einem Meter Entfernung von meinem Bett und beschaffte die Welt und mich. Ich las unentwegt weiter, ohne mich von ihrem Dasein im geringsten erschüttert zu zeigen. Gute fünf Minuten hatte ihre Fahrt ins Blaue gedauert — dann ging sie wieder zu Tisch, fraß soviel ihr noch behagte und verschwand.

Und eines Abends huschte etwas über meine Schulter weg, als ich bewegungslos las, und am folgenden Abend hockte sie plötzlich vor meinem Buch auf der Bettdecke und guckte unverwandt zu mir hin. Sie dachte wohl bei sich: den merkwürdigen Europäer, der ein Mäuslein freiläufig füttert, es in seine Drahtfalter lockt, nicht nach ihm schlägt, ihm auch keine Käse auf den Pelz hebt — den mußt du dir doch mal ganz nahe anfehn — der ist imstande und tut dir auch dann nichts — dem darfst du ruhig ein bissel frech kommen!

Bald saß sie nicht mehr hinter, sondern vor dem Buch, tappte wohl auch mal mit dem Pfötchen gegen meine Hand, als wäre es ihr langweilig, daß ich immerzu täte, als ob sie garnicht vorhanden sei. Sie wollte bemerkt werden, wollte sagen: Du, ich habe keine Angst vor dir, und du kannst mir auch gut sein! Und ich verstand ihre Werbesprache, nahm sie eines Abends in meine linke Hand, und da blieb sie. Sie guckte tief in das Buch oder mir ins Gesicht, oder sie knabberte schließlich spielerisch an meinem Hemdärmel. Und wenn sie von all diesen Vergnügungen müde wurde, schloß sie die Augen, nestelte sich wohlig zurecht und schlief in meiner hohlen Hand sorglos ein. Wenn ich dann mein Buch zuklappte, schob ich sie behutsam tief in meinen weichen Pantoffel hinein, wo sie oft noch am hellen Morgen wie ein Wachhündchen lag. Von ihrer Sippe hat sie mir niemand zugeschleppt. Entweder war sie ein hartgekochter kleiner Egoist, der sein Wohlleben vor den Mitbrüdern ängstlich geheim hielt, oder der Weg zu ihnen war ihr irgendwie abgeschnitten. Mir schien, sie saß andauernd gleich vorn an ihrer Dachtür — sie war immer da, wenn ich da war. Sie hockte stundenlang vor mir auf dem Schreibtisch, oft auch auf dem glatten Glockendach meiner Arbeitslampe und sah unverwandt zu mir herunter. Sie spielte auch gern mit einem Endchen Windfadens, den ich ihr aufwarf und sie damit zergte. Spielte graziös wie ein Kätzchen mit einem erbsefeingroßen Papierknäuel, ließ sich streicheln, sich etwas vorreden, und fraß aus der Hand. Nur, wenn jemand an die Zimmertür klopft, oder gar ins Zimmer trat, segte sie wie der Wind in ihr Mäuseloch.

So gehörte Lottchen nun zu meinem täglichen Leben, und ich geriet in nicht geringe Aufregung, als meine liebe Frau Wirtin eines Tages meinte: „Mir scheint, sie haben eine Maus im Zimmer — ich fand auf dem Fensterbrett untrügliche Hinterlassenschaften, da will ich doch gleich mal die Mausfalle aufstellen.“

Nein, das sollte ich nicht, eiferte ich. Ich hätte garnichts gegen ein niedliches Mausviech.

Aber sie wetterte, sie wollte keine Mäusezucht im Hause, sie lämen bald in die Küche und knabberten alles, und überhaupt! So 'ne Scheusal er müßten ersäuft werden! Oder das Loch wird ordentlich mit Gips verstopft — da soll sie sehen, wo sie bleibt!

Lottchen lebendig einzumauern lassen? Da hieß es schnell auf Rettung sinnen.

Ich nahm also einen kleinen übriggebliebenen Kriegspaket-Karton, durchlöcherte ihn reichlich, tat weiche Glüten und eine eiserne Nation hinein und Lottchen dazu (der ich lang und breit auseinandersegte, warum und wozu) und verbarg diesen Karton, sobald ich das Haus verließ, oben auf meinem Sofa-Umbau hinter einer langen Bücherreihe. Da hatte Lottchen reichlich Lust und Licht und wurde nicht gestört, denn da oben wußte ich nur eigenhändig Staub, wenn's durchaus mal nötig war.

Schon den Tag darauf fand ich den schmalen Eingang zu Lottchens Mäuseloch fest mit Gips verschmiert — sie war also nur um ein Haar vor dem Lebendig-begraben-werden errettet.

Lottchen fühlte wohl instinkтив, daß diese neue Lebensweise zu ihrem Besten war. Es war rührend, wie selig sie sich zeigte, wenn ich sie aus ihrem Kerker befreite, sie tobte sich dann ordentlich aus. Schon wenn ich ins Zimmer trat, piepte sie ganz leise — das hieß: Gott sei Dank! Vergiß mir nur nicht!

So haben wir es wohl noch an die fünf Monate heimlich getrieben, und sie blieb mutter und freßfreudig.

Aber eines Abends, als ich wieder im Bett lag und sie sich in meine hohle Hand gebettet hatte, fühlte ich, wie ihr kleiner Körper heftig zuckte und kühl wurde. Ich streichelte sie und redete mit ihr, aber sie schien krank und apathisch. Ein paarmal streckte sie ihr Pfötchen nach mir — ich hielt es fest, und das tat ihr offenbar wohl. Ließ ich es los, streckte es sich mir immer wieder entgegen. Es waren ihre letzten Liebkosungen, ihr stummer Dank für alle Liebe und Güte, die ich ihr hatte zuteil werden lassen. Eine halbe Stunde später hatte ihr kleines Herz ausgeschlagen, ihr Seelchen war davongeflogen. Eine kleine Blechkapsel wurde ihr Sarg — Lottchen liegt im Tiergarten ganz nahe bei Goethe begraben, und es wird bei mir allezeit in liebem Gedanken bleiben, das kleine, weiße, graziöse, dankbare Grauchen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 143.

Waldenburg, den 22. Juni 1920.

Bd. XXXVII.

Der Schuß im Walde.

Roman von Artur Winckler-Tannenberg.

Nachdruck verboten.

(10. Fortsetzung.)

Uhlig hatte eine so eigene Art, leichthin und doch messerscharf zu sprechen. Ein leiser Sarcasmus schwieb über der trockenen Ruhe, mit der er sprach.

Der Generaldirektor, der sich in die ungeklärte Vorstellung verbissen hatte, er müsse eine für die Inkorrektheit haftbare Persönlichkeit finden, geriet in Verlegenheit, und aus dieser heraus fragte er: „Ja, mein verehrter Herr Kommerzienrat, was geht denn eigentlich Sie die Sache an?“

Da glitt ein Schimmer von Ironie über die faltigen Züge des greisen Kaufmanns. „Nichts, Herr Generaldirektor, und gerade so viel geht Sie mein Beweggrund an. Nicht wahr, das ist doch Privatsache?“

„Pardon — natürlich!“

„Also kommen wir zur Erledigung des Falles, schon damit ich Ihre kostbare Zeit nicht länger in Anspruch nehme. Ich habe das Geld bei mir und bitte Sie, darüber zu verfügen. An wen habe ich zu zahlen?“

Seehagen erhob sich, ging zum Schreibtisch und griff nach dem Hörer des Haustelephons.

„Gestatten Sie, daß ich jemand herbeirufe?“

„Bitte sehr.“

Bald danach erschien Doktor Wilde, der Syndikus der Gesellschaft, wurde mit Uhlig und dem Tatbestande bekanntgemacht und schließlich um seine Entscheidung gefragt. Sie laufete kurz und bündig, eine strafbare Handlung liege nach der Offerte des Kommerzienrats nicht vor, und der „Sirius“ treffe gut, von der Angelegenheit kein Aufhebens zu machen, sondern Uhligs Anerbieten anzunehmen. Es handle sich um Erregung eines Irrtums ohne Schadenfolge.

Herr Generaldirektor und Oberstleutnant a. D. v. Seehagen gestattete sich nur noch die düstere Bemerkung, daß unsere lückenlose Gesetzgebung doch eigentlich gar nichts tauge, und wies dann die Hauptkasse zur Empfangnahme des Geldes und Quittungsausfertigung an.

Als Uhlig auf der Straße stand, auf der seine Drosche ihn erwartet hatte, atmete er tief auf. Der graue Himmel mit seinen Schneewolken schien ihm sonnig hell, und das dunkelfarbige, feuchte Pflaster machte ihm Freude, als wär's ein lieblicher Wiesenteppich.

„Na, das wäre glücklich erledigt!“ murmelte

er. „Ich muß jemand eine Freude machen! — Der Kutscher kriegt ein Gehmärkstüd!“

Dann stieg er ein.

Ein Stein war von seinem Herzen gefallen. Die böse, häßliche Entwicklung, die aus Burkhardt's suntoher Verzweiflungstat entstanden war, hatte ihre Erledigung gefunden.

Jetzt zu dem anderen, vielleicht nicht minder Schweren! Jetzt galt es, Beate vorzubereiten!

Uhlig ließ, im Wagen weit zurückgelehnt, das Kind auf die Brust sinken und sann sich in die Ereignisse seit gestern abend zurück. Ein Telegramm rief ihn nach Königsbach, ein Telegramm von so sensationellem Inhalte, daß er noch in der Nacht dem Ruf des Rechtsanwalts Böttcher gefolgt war.

In früher Morgenstunde dann die Konferenzen, mit der unglaublichen Enthüllung endend, daß Arnold Burkhardt lebe, daß es gelte, ihm zu helfen. Dann die Fahrt in die Hauptstadt, wo er bei der Reichsbank von seinem Girokonto das Geld abheben mußte. Jetzt erst kam er zu ruhigem Besinnen, und eine rechtschaffene Freude am Erreichten zog in seine Seele ein. Er lächelte vor sich hin, er war mit sich zufrieden. Wie wohl ihm war, wie der dumpfe Druck gewichen war, der seit jenem Tage auf ihm lastete, da er die Kunde erhielt. Arnold Burkhardt habe sich im Stadtpark von Erlingen selbst entlebt! Von ihm gekränt und gedemütigt, war der Unglückliche in den Tod gegangen, und dieser Gedanke hatte ihn nicht mehr verlassen.

Jetzt war das vorbei, jetzt war er frei, und wie aus schwerem Traume erwacht blieb er um sich.

Der Wagen hielt vor dem Hotel, der Portier stürzte herbei, den Schlag zu öffnen. Als er das getan, wollte er den Kutscher bezahlen.

Der alte Herr aber widersprach.

Er griff in seine Börse, entnahm ihr ein blitzendes Goldstück und reichte es dem Mann auf dem Bocke.

„Dadurch kann ich nich' rausgeben“, murkte dieser kummervoll.

„Sollen Sie auch gar nicht. Ich habe heute Geburtstag, freuen Sie sich für das Geld ein wenig mit mir.“

Der Kutscher riß den Hut vom Kopfe. „Oh, Herr Graf, dann gratuliere ich noch hochachtungsvoll!“

Uhlig schritt vergnügt ins Portal. Er hatte gar nicht so arg gesunken. Er kam sich wie neu geboren vor.

In seinem Zimmer sank er aber doch er-

schöpf aufs Sofa. Die Aufregung hatte ihn über seine Kräfte getäuscht. Jetzt, nach der durchreisten Nacht, den erschütternden Enthüllungen und der Fahrt hierher meldete sich die Last seiner dreihundertfünfzig Jahre.

Er mußte ein paar Stunden schlafen.

Zuvor aber schrieb er an Beate: „Liebe Freundin! Morgen, ganz außerhalb der Gewohnheit, da es kein Sonntag ist, und auch nicht zum Abendtee, sondern vormittags elf Uhr, komme ich zu Ihnen. Wichtiges, wie ich denke Erfreuliches, will ich melden.“

* * *

Mit der Frühpost war das Schreiben in Beates Hände gelangt. Sie saß lange davor, als prüfe sie jeden Buchstaben der rätselhaften Verkündigung. Immer wieder hastete ihr Blick an dem Worte „Erfreuliches“. Was könnte ihr erfreulich sein? Weshalb war ihr väterlicher Freund verreist, weshalb diese Eile der Mitteilung? Weshalb überhaupt schriftliche Vorbereitung? Wann immer er kam, war er doch willkommen.

So grubelte die Einsame, und immer mehr festigte sich in ihr die Überzeugung, daß es etwas Hochwichtiges sein müsse, das sie erwarte. Da schlichen die Stunden in banger Spannung nur langsam dahin. Aber endlich, als die Stuhluhr mit dem Silberklang ihres Glöckchens eben die erste Stunde schlug, rasselten Räder, knirschte der Kies, und Uhligs kleiner Einspanner mit dem Schimmel hielt vor dem Gartengitter.

Pünktlich auf die Minute war der Alte immer gewesen.

Beate konnte es nicht erwarten, bis er herein kam, sie ging ihm bis zur Freitreppe entgegen.

Da stand er vor ihr, der Nerzpelz geöffnet, die Mühe tief in die Stirn geschoben, und unter den weißen Brauen blickten die Augen so eigenständig tief, so glühend vor Erregung.

„Guten Morgen, Frau Beate“, sagte er, und auch in der Stimme war ein seltsam zitternder Klang — alles so ganz, ganz anders als sonst!

„Guten Morgen, lieber Herr Kommerzienrat. Wo kommen Sie her, und was soll der Brief? Er hat mir rechte Unruhe gemacht.“

Dabei half sie ihm aus dem Pelz. Sie waren im Flur.

Uhlig antwortete nicht gleich. Er schob seinen rechten Arm unter Beates linken und führte sie in das kleine Arbeitszimmer, dorthin, wo stets die Konferenzen mit Büttichhausen stattfanden.

„Langsam, Frau Beate! Wir wollen uns setzen, oder wenigstens Sie sollen sich setzen, wenn auch ich vielleicht herumlaufe. — Also bitte!“

Jetzt wuchs die Spannung der jungen Frau aufs höchste. „Um Gottes willen, was haben

Sie nur?“ sagte sie, setzte sich aber gehorsam auf das kleine Rundsofa in der Ecke, von dem aus Frau Körner den Geschäftsberichten jeden Montag mit ewig gleicher Interesslosigkeit zuzuhören pflegte.

Der Kommerzienrat stand am Tische, die beiden Hände auf die blonde Platte stemmend. „Seien Sie recht fest, recht stark, liebe Freundin. Können Sie es sein? Auch Freude, momentlich große, überwältigende Freude kann erschreden.“

„Ich bitte Sie — was ist? Schon Ihr Brief spricht von der Freude, und nun diese Einleitung!“

„Sie ist nötig.“

„Was könnte es für mich Erfreuliches geben, das Sie rechtfertigte? Das eine, einzige, das es gäbe, ist unmöglich! Die Toten kommen nicht wieder!“

„Nein, die Toten nicht, aber nicht jeder ist tot, der für tot gilt.“

Ein gesellender Aufschrei, Beate war emporgeschossen und packte Uhligs Schulter. Ihr ganzer Körper zitterte, ihre Augen blickten irr.

Da saß der Alte das wantende, bebende junge Weib und zog es an sich. Leise und doch wie ein Himmelsklang drang es an ihr Ohr: „So hören Sie denn: Arnold lebt!“

Nun umnachtete die Freude doch die Sinne der jungen Frau. Sie sank in Uhligs Armen zusammen, und er konnte sie nur mit Mühe auf das Rundsofa zurückbringen. Der blonde Kopf ruhte auf dem Seitenpolster, das Gesicht war leichenbläß, die Hände hingen schlaff herab.

Einen Augenblick stand der Alte ratlos. Sollte er Lärm schlagen, Hilfe herbeirufen? Aber der Augenblick schien ihm zu heilig und gewaltig, daß er ihn nicht durch Fremde entweihen möchte. Er blickte sich um. Auf einem Seitentischchen stand eine Karaffe mit Gläsern. Er nahm ein Glas, füllte es und trat zu Beate.

Mit zitternden Fingern neigte er ihr Stirn und Schläfe. Sie zuckte nicht. Er zog sein Taschentuch, tränkte es völlig mit Wasser und legte es auf die Stirn der Regungslosen.

Da hoben sich die Lider, und blaue Augen sahen ihn angstvoll, fragend, entsetzt an, zitternde Lippen versuchten zu sprechen, aber kein Wort klang von ihnen, nur Flüstern, das er nicht verstand.

Uhlig beugte sich herab. „Frau Beate“, hauchte er, als fürchte er eine Schlummernde zu stören. „Frau Beate, sind Sie wach, erkennen Sie mich?“

Die ruhende Gestalt regte sich. Der Kopf wandte sich in erstaunlicher Anstrengung zur Seite, die Hände suchten nach einem Halt. „Ja, ich erkenne Sie, lieber Herr Kommerzienrat. Über was ist mit mir geschehen? Wie kommen Sie her?“ Und dann mit Ausbietung aller

plötzlich wiederkehrenden Kräfte richtete sich die Zusammengebrochene auf und schrie: „Was haben Sie gesagt? Was haben Sie Schreckliches gesagt?“

Uhlig schwieg bestürzt. Hatte der Schreck Beates Geist gestört?

„Sie sprachen von ihm! Sie sagten, er lebe! Und das ist doch nicht wahr! Ich habe an seinem Grabe gesessen. Die Toten kommen nicht wieder. Ich bin wahnsinnig, oder Sie sind es!“

Tränen brachen aus Beates Augen, und sie drohte wieder umzusinken.

Der Kommerzienrat redete herlich auf sie ein. „Werden Sie ruhig, werden Sie stark, liebe, junge Freundin. Die Zeit der Wunder ist auch heute noch nicht vorbei. Auch heute noch geschieht Unglaubliches. Hören Sie alles, und dann weinen Sie Trönen des Glücks!“

Da sah sie ihn an wie einen Zauberer. Chräftig und gesetzt, wonnevoll gläubig und dankbar.

Leise erzählte er ihr alles.

Weinend und jauzend hörte sie's, und es kam ein Gefühl über sie, als seien ihr zuliebe die Naturgesetze außer Geltung gebracht, als müßte auch in diesem Augenblick sich am Himmel ein Wunder ereignen.

Verauscht, erschüttert war sie!

Dann aber kehrte sie in die irdische Welt der Wirklichkeiten zurück und sagte: „Wann darf ich zu ihm? Wann darf ich ihn wiedersehen? — Heute noch, oh, heute noch!“

Da schüttelte Uhlig den Kopf. „Nein, noch nicht. Diese Prüfung müssen Sie noch tragen. Ich will versuchen, Ihnen ein Wiedersehen so bald als möglich zu verschaffen. Aber da walten andere Mächte, und die wirken keine Wunder.“

Kinderjubel klang vom Nebenzimmer her. Hilde hing sich an die Türklinke und rief schon von draußen: „Onkel Uhligs Schimmel ist da! Onkel, Onkel, was hast Du mir mitgebracht?“

Die Tür sprang auf, Hilde hüpfte herein.

Da nahm Beate das Lätzchen auf den Arm und küßte es stürmisch, immer wieder und immer wieder.

„Was er Dir mitgebracht hat, Kind — mein liebes, mein glückliches Kind? Ein neues Leben, das Leben selbst hat er Dir mitgebracht!“

7. Kapitel.

Ganz Erlingen war in Aufregung.

Erst hatten die Blätter Andeutungen gebracht von einer noch nicht dagewesenen Sensationsaffäre, in die der Chef einer hochgeehrten Firma verwickelt sei, bei der es sich um Unterschiebung einer Leiche handle, und die ganz Erlingen angehe, da ja ganz Erlingen seinerzeit dieser Leiche die letzten Ehren erwiesen habe.

(Schluß folgt.)

Lottchen.

Ein Erlebnis. Von Edelrust.

Es war eine kleine, rundliche, samtene Maus mit blanken Auglein und gar zierlichen Pfötchen, und ich halte sie Lottchen getauft. Eines Nachts hatte ich sie entdeckt, als sie von meinem Fenster Zodesprünge in den Papierkorb ausführte. Auf dem Fenster stand nämlich sein Blechkasten, in dem ich mein Grahambröt verwahrte — ich ließ den Deckel immer ein wenig offen, damit Luft zum Brot konnte.

Zu meiner Verwunderung hatte ich schon längere Zeit eine ganz merkwürdige Höhlung bemerkt und hatte diese Seltsamkeit dem Bäckern zugeschrieben. In dieser Nacht wurde es mir klar, daß da ein Mäuselein sich des öfteren durch den Spalt in den Kasten geschoben und ihr rundes Körperchen in das Brot hineingewühlt hatte, um sich in molliger Abgeschiedenheit zu ernähren. Sie kletterte wohl längs der Gardinen hoch, und machte den Kopfsprung vielleicht, wenn irgend ein nächtliches Geräusch sie in ihrem Behagen störte und sie sich, verängstigt, rasch in Sicherheit bringen wollte.

Am anderen Morgen fand ich denn auch nach eifrigem Suchen in der äußersten Ecke an der Fensterwand ein winziges Mauseloch.

Ich habe mich von Kindesbeinen an vor keiner Maus gefürchtet, aber mit ihr von einem Brot zu essen, das war mir doch nicht gegeben. Der Deckel wurde also fortan geschlossen gehalten. Um aber meinen kleinen Gast nicht an Unterernährung eingehen zu lassen, ließ ich am Abend ein Häuschen Brotkrümel auf dem Fenster liegen, und siehe da — am Morgen war ganz reiner Tisch gemacht. Nun streute ich, trotz der teuren Zeiten, allabendlich eine Prise Zucker, eine Prise Mehl, Haferflocken oder Gries vor das Mauseloch, und auf dem Fensterkopf lagen stets Brotkrümel — also ein richtiggehendes Speisehaus mit Trink- und Badegelegenheit. Ich wollte doch meines Kostgängers persönliche Bekanntschaft machen, seinen Verstand, sein Herz und sein Seelchen genießen.

So ging das an die vierzehn Tage lang. Am Abend, wenn ich am Schreibtisch saß, herrschte Totenstille im Zimmer. Sobald ich aber im Bett war, kam sie ungeniert zum Souper, sobald ich das Licht ausgedreht hatte. Nach einiger Zeit kam sie auch, wenn die Lampe noch brannte, während ich las. Kam ich spät nach Hause, saß sie oft schon beim Nachtmahl, zog sich dann aber mehr oder minder geräuschvoll in ihre Behausung oder unter das Sofa zurück — sie ließ nicht sichten.

Nun legte ich das Tischleindecklich täglich um ein klein wenig mehr in die Stube hinein. Am ersten Morgen war alles unberührt geblieben. Am zweiten Abend wagte sie sich weiter vor, als

Sonnabend den 19. Juni entschlief sanft und plötzlich das Mitglied der kirchlichen Gemeindevertretung,

Herr Kaufmann

Robert Fabig,

im Alter von 71 Jahren.

Seit Jahrzehnten war er uns besonders in allen kirchlichen Rechnungsangelegenheiten ein treuer Berater, dessen kluges Wort die rechten Wege wies. In manigfachen Kommissionen hat er eifrig mitgearbeitet. Durch treuen Kirchenbesuch und reichliche Spenden betätigte er seinen Christenglauben. Auch in der Kreiswaisenhilfe stand er zuletzt an leitender Stelle. Sein plötzliches Scheiden hat uns tief bewegt.

Dankbar werden wir stets seiner gedenken.

Im Namen
beider kirchlichen Körperschaften
gez.: Hörter.

Am 19. d. Mts. starb im Alter von 23 Jahren
unser Mitglied

Herr Walter Jahn, Lehrer in Bärengrund.

Wir beklagen aufs tiefste den allzufrühen Heimgang eines hoffnungsvollen, strebsamen Amtsgenossen, der sich durch seine rege Anteilnahme an unseren Vereinsbestrebungen ein bleibendes Gedächtnis gesichert hat.

Waldenburg, den 21. Juni 1920.

Der Waldenburger Lehrerverein.

Nach kurzem schweren Leiden verschied
heute im Krankenhaus unser liebes Mitglied,

der Lehrer

Herr Walter Jahn.

Wir werden dem eifigen Mitgliede ein ehrendes Gedenken bewahren.

Dittersbach, den 19. Juni 1920.

Der Turnverein „Germania“ D. T. Eingetr. Verein.

Am 20. Juni 1920 verschied nach langerem schweren Krankenlager unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,

die verw. Frau Schuhmachermeister

Anna Heinzel, geb. Eckardt,

im Alter von 64½ Jahren.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme tief betrübt an

Neu Waldenburg, den 20. Juni 1920.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 23. Juni c., nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des evangel. Friedhofes zu Waldenburg statt.

Danksagung.

Heimgekehrt vom Grabe unseres teuren Entschlafenen, drängt es uns, allen, die ihn zur letzten Ruhestätte begleitet haben, ein herzliches „Vergelt's Gott“ auszusprechen. Herzlichen Dank dem werten Gewerkverein von Hermsdorf, dem Wiegemeister- und Aufseher-Verein für die Begleitung und die kostbare Kranzspende, seinen lieben Mitarbeitern aus der Faktorei für den schönen Kranz, den lieben Mitbewohnern für die herrliche Ausschmückung des Sarges, sowie allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten ein herzliches

„Vergelt's Gott!“

Hermsdorf, Westend Nr. 6, den 22. Juni 1920.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Bertha Liehr, geb. Ossig,
nebst Kindern.

Am 19. d. Mts. starb unerwartet

der Kaufmann

Herr Robert Fabig.

Als Mitglied des Aufsichtsrates unserer Gesellschaft hat der Verstorbene mit vorbildlichem Eifer und Pflichttreue seines Amtes gewaltet. Wir betrauern tief den Verlust des Entschlafenen und werden ihm ein ehrendes Andenken stets bewahren.

Waldenburg i. Schles., den 21. Januar 1920.

Baustoff-Großhandels-Gesellschaft

Max Brock. m. b. H. Fritz Paul.

Nieder Hermsdorf.

Kartoffelverkauf. Die Kartoffelbestände der Gemeinde gehen fast zu Ende und kann jedem Ortsinwohner nur dringend geraten werden, sich bis zur regelmäßigen Belieferung mit neuen Kartoffeln, was erst in 6 Wochen sein wird, mit Kartoffeln einzudecken. Aus Gemeindebeständen werden werktäglich von 8—11 Uhr gut verlesene Speisekartoffeln zum Preise von 25 Pf. für 1 Zentner verkauft und ist die jeweilige Verkaufsstelle der Kartoffeln durch das Lebensmittelamt zu erfahren. Das Lebensmittelamt sieht von weiteren Anträgen von Kartoffeln aus der vorjährigen Ernte ab.

Nieder Hermsdorf, 21. 6. 20. Der Gemeindevorsteher. Stellv.

Kartoffelverkauf.

Sonnabend den 26. Juni d. J., vormittags von 7½—10 Uhr, Verkauf von Kartoffeln. Abgegeben wird jede Menge, auch an Auswärtige, für 20 Pf. pro Zentner. Da die Kartoffeln bei dem Verkauf voraussichtlich zu Ende gehen, kann ich die Versorgung bis zur neuen Ernte nur empfehlen. Neuendorf, 21. 6. 20. Der Gemeindevorsteher.

Fröbelschule — Haushaltungs-, Kochschule, — Töchterpensionat —

von Frau O. Krohmann, Berlin, Villenstr. 82. Kurze für Haus und Beruf. Kinderfrauen I. und II. Kl. Stützen, Jungfern, Stubenmädchen. Freisprospekt. Eig. Haus mit Garten.

A u s k ü n f t e

jeder Art erteilt streng diskret und schnell
Auskunfts-Büro Symnia & Niessen,
Bad Salzbrunn, „Idaheim“ beim Hotel Adler.

Grösste Sicherheit gegen Brandschäden

bietet der altbewährte

Trockenfeuerlöscher „Rapid“

Preis Mk. 30,— pro Stück ab hier. Verpackung und Porto extra. Versand erfolgt gegen Nachnahme. Allein-Vertrieb

Traugott Mende, technisches Geschäft,
Heseritz, Schließfach 17. — Fernruf 180.

Rührige Vertreter erwünscht.

Offene Stellen

Vertreter

für praktische Neuheiten sucht
Gustav Lonzer, Niedergorbitz
bei Dresden.

Zuverlässiger
Haushälter,
welcher bereits in Gastwirtschaften
tätig war, zum baldigen Antritt
gesucht. Wo? sagt die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

Zuverlässige Person

zum Austragen unserer Zeitung
in Ober Waldenburg

gesucht.

Meldungen in der Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

Gutgebautes

Destillationsgrundstück

dortselbst faust Th. Pazar, Beuthen O.-S.

Stellengesuche

Bitte um Hilfe!

Durch die schlechte Geschäftslage
und gewissenlose Freunde ins
Unglück geratener

Reisekaufmann,

seit 6 Monaten ohne Einkommen,
25 Jahre Invalid, ohne jede
Unterstützung, bittet recht höflich
um irgend eine Anstellung als
Schreibgehilfe, Portier, Bote usw.
bei bescheidenen Ansprüchen.
Stellenangebote unter „Hilfe-
bereit“ in der Geschäftsstelle dieser
Zeitung erbitten.

Verhälse

Gute Schlachtziege
zu verkaufen Dittersbach,
Lutherstraße 5.

Gelegenheitskauf!

Eine alte Meistergeige

von edlem Ton für 400 Mark
zu verkaufen. Näheres im Hotel
„zum goldenen Schwert“.

Ein Militärrock und ein Paar
Stiefele zu verkaufen
Knostraße 5, 8 Tr.

Colonial-
Warengeäft
bald zu verkaufen. Wohnung
sofort beziehbar. Nähere Aus-
kunft Altmaier, Breitauerstr. 13.

Kleines Haus
bei Bandshut, massiv, 8 Stuben,
2½ Morgen Acker und Wiese, zu
verkaufen. Preis 14000 Mark.
Näheres bei G. Burghardt,
Ober Peppersdorf 3a.

Komplette
Rüsch
in bester Verarbeitung
von 675 Mark an
empfiehlt
R. Karsunký, Ring 10, I.

Die größte
und
billigste
Reparatur-
Werkstatt
für sämtliche
Rähmaschinen
befindet sich nur bei
R. Matusche,

Nähmaschinen-
Spezialhaus,
Löperstraße 7.

Alleinige
biege Niederlage
der berühmten

Pfaff-
Nähmaschinen.

Inserate
haben in der
Waldenburger Zeitung“
den besten Erfolg.

Besonders billige Angebote

in Leinen- und Baumwollwaren

nur reelle Qualitäten, jede beliebige Mengenabgabe ohne Bezugsschein.

Hemdentücher 19⁵⁰ Hemdenbarwente 19⁵⁰
feste, erprobte Qualität, Meter hellgemustert oder glatt grau Meter

Inlettchen zu Kopfkissen u. Deckbetten, 80 cm br., Mtr.	29 ⁰⁰	Züchten für Kopfkissen, 80 cm breit, Meter	19 ⁵⁰
f. Unterbetten, 110 cm breit, Meter	39 ⁰⁰	für Deckbetten, 130 cm breit, Meter	29 ⁵⁰

Handtücher reinleinen Miltardrell, gesäumt, Stück	9 ⁷⁵	Wissflücher leinen, 60×60 cm hell kariert oder gekantet, Stück	9 ⁷⁵	Bettlaken 200 cm lang, gesäumt, Stück	59 ⁰⁰
---	-----------------	--	-----------------	---------------------------------------	------------------

Opalstoffe für Blusen u. Kleider, 115 cm breit, hellgepunkt, Meter	29 ⁰⁰	Etwas Besonderes: Reinleinene Tischtücher Jacquard gesäumt 130/160 160/180 160/200 95,— 120,— 150,—
--	------------------	--

Aleiderleinen glatt, hellbl. 115 cm breit, Meter	39 ⁰⁰
--	------------------

Waldenburg Rathausplatz

J. Basch

Kartoffelverkauf

in verlesener Ware, zum Preise von 20 Pf. je Pfund, am Mittwoch und Donnerstag den 23. und 24. d. Mts.

Dominium Altawasser.

Union-Theater

Nur 3 Tage! Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag das chinesische Abenteuer des berühmten

Joe Deeb's:

Der heulende Wolf!
4 lange Akte.

Joe Deeb's — Carl Auen.

Ferner:

Im Bahnhörterhäus'l

Herrliches Schauspiel in 3 riesigen Akten.
Nach Oscar Wagner's gleichnamigem Bucherwerk.

Privatmann gibt Geld daran jedem, günstige Bedingung. Melior, Berlin, Brückenstraße 8.

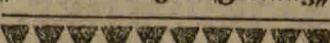
Scherben-Doktor!

Klebt! Leimt! Kittet! alles sofort tadellos und dauerhaft. Bei Fr. Bentscha, Schloß-Drogerie, Ober Waldenburg.



Rechnungs-Tagebücher

für Bezirks-Schwamme wieder vorrätig in der Geschäftsstelle der "Waldenburger Zeitung".



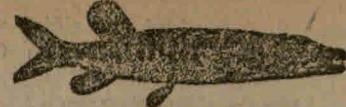
▲ Glückauf z. Br.-Tr. Donnerstag den 24. 6., 5 Uhr: Joh.-Fest und 73. Stift-Fest. Arb. und T. ▲ I.

Männer-Turnverein „Gut Heil“,

Waldenburg. Mittwoch den 23. Juni er., abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Abmarsch vom Ritterdenkmal, Friedländer Straße, zur

Sonnenwendfeier

auf der Kolbebande.



Empfehle diese Woche von neuer Sendung:

Blutfrische, kopflose Seefische

das Pfund 3.00 und 3.50 Mt.

Täglich aus eigener Räucherei:
I. geräucherter Riesen-Lachsring

Stück 1.60 Mt.

Räucherheringe, Stück 1.20 Mt., sowie frische frittierte Schollen-Heringe. Große Auswahl in feinsten Marinaden.

II. marinierte Heringe in Milchsauce, Stück Mt. 0,90 und 1,00.
III. Rollheringe mit Gurken- und Zwiebel-einsatz, Stück Mt. 1,20.
Feinste Fischfilets u. Hering in Gelee, $\frac{1}{4}$ Pfund Mt. 1,50.

Feinster Schellfisch in Gelee od. marinierter in Senfsauce, das $\frac{1}{4}$ Pf. Mt. 1,20.

Paul Stanjeck,

größtes Fisch-Geschäft am Platz, eigene große Räucherei und Marinieranstalt, Tel. 237. Scheuerstraße 15. Tel. 237.

Zentralverband der Angestellten

Bezirk Waldenburg.

Mittwoch den 23. Juni, abends 8 Uhr, im Gasthof "zu den drei Rosen" (Ring):

Fachgruppen-Versammlung

der Fachgruppe Kleinhandel und Genossenschafts-Angestellte. Die Fachgruppenleitung.

Orient-Theater.

Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag:

Das gewaltige

Doppelschlager-Programm!!!

Getäuscht,

oder: Zwischen zwei Frauen.

In 5 Akten.

In der Hauptrolle: Hugo Flink.

Ferner:

Das Haus der Unschuld

Drama in 5 Akten.

In der Hauptrolle: Lya Mara.

Des enorm langen Programms wegen Anfang 5 $\frac{3}{4}$ Uhr.